

# DIE GAZETTE

DAS POLITISCHE KULTURMAGAZIN

NUMMER 32 / WINTER 2011/2012



Thema: Was ist Geld?

Der doppelte Wert  
SAKRALES UND PROFANES

*Hans Christoph Binswanger*

Geld ist nur ein Versprechen  
DIE ÜBERSCHULDETE WELT

*Dirk Solte*

---

Sri Lanka

HINTER DEM VORHANG

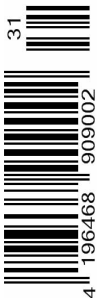
*Reportage von Martin Zinggl*

Griechenland 1858

HABEN WIR IMMER SO GEMACHT

*Edmond About*

D, AU: 9 Euro, CH: 14 Fr



Der doppelte Wert des Geldes

## Sakrales und Profanes

Eine Goldmünze war noch etwas wert. Ein Hundert-Euro-Schein ist nichts wert, allenfalls die Tatsache, dass andere ihn zur Bezahlung unserer Schulden akzeptieren. Irgendwann aber, etwa nach einer Währungsreform, will dieses Papier keiner mehr. Was ist das eigentlich: Geld?

*Von Hans Christoph Binswanger*

Die Geldwirtschaft begann mit der Prägung von Gold- und Silbermünzen in Kleinasien im 7. Jahrhundert v. Chr. Zwar hat es auch schon früher Gegenstände (Perlen, Muscheln) und Lebewesen (Vieh) gegeben, mit denen man „gezahlt“ hat. Daraus ist aber noch keine Geldwirtschaft entstanden. Auch die Prägung von Münzen aus unedlem Metall, z.B. Kupfer, wie im alten China, oder die Verwendung von ungemünztem Gold und Silber wie im alten Ägypten genügte nicht, um der Geldwirtschaft zum Durchbruch zu verhelfen. Dazu brauchte es beides: sowohl die Münzprägung wie auch die Verwendung von Gold und Silber, der Stoffe, aus denen die Münzen geprägt werden.

Gold und Silber wurden im Unterschied zu Kupfer um ihres Eigenwerts willen begehrt. Die Edelmetalle hatten einen sakralen Charakter. Wir müssen daran denken, dass Gold und Silber über viele Jahrhunderte zu einem fixen Verhältnis umgetauscht wurden: Ein Gramm Gold galt  $13\frac{1}{3}$  Gramm Silber, weil Gold der Sonne und Silber dem Mond zugeordnet waren und das Verhältnis  $1:13\frac{1}{3}$  dem Verhältnis der Umlaufzeiten von Sonne und Mond entspricht. Sonne und Mond waren Gottheiten. Gold und Silber galten daher als göttliche Substanzen. Ihr Besitz repräsentierte somit Reichtum in einem absoluten, eben in einem sakralen Sinne. Man spricht heute von der Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes. Gold und Silber waren wegen ihres Stoffwerts bzw. ihres Eigenwerts aber mehr; sie waren selber Wert, absoluter Wert. Ihr Besitz war Selbstzweck. Sie wurden deshalb auch langfristig aufbewahrt bzw. gehortet.

Durch die Prägung, d.h. durch die Herstellung von standardisierten und homogenen Münzen wurde aber aus Gold und Silber auch ein allgemeines Tauschmittel oder Zahlungsmittel, d.h. ein stellvertretendes Gut, das man annahm, um es später weitergeben zu können, ohne dass ein mühsames Abwägen nötig war. Es erhielt dadurch sozusagen einen profanen Wert. Es erleichterte den Tausch, indem man nicht mehr einen Tauschpartner suchen musste, der sowohl das Gut hat, das man selber haben möchte, als auch gleichzeitig das Gut begehrt, das man selber zum Tausch

---

Dr. Hans Christoph Binswanger ist ein Schweizer Wirtschaftswissenschaftler und Professor am Institut für Wirtschaft und Ökologie an der Hochschule St. Gallen.

bereithält. Dies hatte den Tausch ausserordentlich erschwert. Erst indem man Geld als stellvertretendes Gut, als allgemeines Tauschmittel annahm, konnte die Marktwirtschaft entstehen, in der sich Angebot von und Nachfrage nach jedem einzelnen Gut begegnen können, ohne dass gleichzeitig darauf Rücksicht genommen werden muss, wie sich Angebot und Nachfrage nach den anderen Gütern entwickeln.

Diese Position als stellvertretendes Gut konnten die Gold- und Silbermünzen einnehmen, weil man sicher sein konnte, dass sie immer weitergebbar waren, sei es, weil ein anderer sie um ihres Stoffwerts willen behalten, also horten wollte, sei es, weil ein anderer sie begehrte, um sie wieder weiterzugeben. Auf diese Weise begegneten sich Geld und Waren in einem reziproken Sinn. Man verkaufte Waren, weil man wertvolles Geld dafür bekam, und man gab Gold und Silber hin, weil man nützliche Waren damit kaufen konnte.



„Vörchtet weder sünd noch schand“ (Sebastian Brant, Das Narrenschiff, 1494)

Wie steht es nun aber mit unserem modernen Geld, dem Papiergeld, das keinen stofflichen Wert besitzt, weil Papier an sich wertlos ist? Wieso ist jeder bereit, es zu Zahlungszwecken anzunehmen? Wieso hat es trotzdem überall Geltung?

Um auf diese Frage zu antworten, ist es notwendig, den Übergang vom Münzgeld zum Papiergeld zu verfolgen. Der Übergang geschah ja nicht auf einmal, sondern in mehreren Etappen. Bekannt ist der Ausspruch von Nestroy: „Die Phönizier haben das Geld erfunden. Aber warum dann so wenig?“ Es war immer zu wenig! Darum versuchte man stets, die Schranken für die Vermehrung des Geldes und des Geldumlaufs abzubauen, ohne die Geltung des Geldes zu gefährden. Der Nachteil des Gold- und Silbergeldes war ja gewesen, dass es gerade wegen seines Vorteils, den Edelmetallwert stofflich zu inkorporieren und somit stets Geltung zu behalten, mengenmässig begrenzt und sein Umlauf eingeschränkt blieb. Die Menge der Gold- und Silbermünzen konnte nur durch Gewinnung von Gold und Silber aus Flüssen oder aus Bergwerken erhöht werden. Dies war ungemein

FIAT LUX. UND ES WARD  
LICHT. SO SPRECHEN DIE  
BANKEN HEUTE:  
„ES WERDE GELD“,  
UND ES WIRD GELD.

mühsam und der Ertrag gering. Der Umlauf von Gold- und Silbermünzen wurde zudem dadurch behindert, dass man sie nicht gleichzeitig in ihrer profanen und sakralen Funktion verwenden, d.h. sowohl als Schatz horten wie zum Kauf von Waren verwenden konnte. Man hatte die Wahl, aber auch die Qual der Wahl.

Dieser Qual konnte man sich, wenn auch nicht vollständig, so doch in steigendem Ausmass entziehen, indem man Notenbanken schuf, die Papiergeld in Form von Banknoten ausgaben. Sie blieben aber noch in Gold oder Silber einlösbar. Das sicherte ihnen ihre Geltung. Trotzdem konnte die Geldmenge wesentlich erweitert werden, weil man mit Papiergeld leichter und bequemer zahlen konnte als mit Münzen. Daher wurden die Banknoten de facto nur zu einem geringen Teil in Gold- oder Silbermünzen eingelöst. Aus diesem Grund mussten die Notenbanken im Verhältnis zur Notengeldmenge nur eine geringe Menge Gold- oder Silbermünzen bereithalten, um der Einlösungspflicht Genüge zu tun.

Die Papiergeldausgabe nahm – nach verschiedenen Zwischenschritten – ihren Anfang mit der Gründung der Bank von England Ende des 17. Jahrhunderts. Die Bank erhielt vom König von England die Erlaubnis, Banknoten auszugeben, die später zu gesetzlichen Zahlungsmitteln wurden. Sie waren in Gold einlösbar. Das Silber wurde (das sei in Parenthese erwähnt) mit der Zeit vom Gold verdrängt. Man sprach daher von einer Goldstandardwährung. Indem allmählich alle Länder in der Welt eine solche Währung einführten, entstand das globale Goldstandardsystem, das bis Anfang des 20. Jahrhunderts Geltung hatte.

In dieser Zeit wurde allerdings die Geldmenge noch wesentlich dadurch erweitert, dass neben die Notenbanken, die zu Zentralbanken wurden, Geschäftsbanken traten, die ihr eigenes Geld schufen: das Buchgeld. Heute sind etwa 95 Prozent der umlaufenden Geldmenge Buchgeld und nur 5 Prozent Papiergeld, also Banknoten. Das Buchgeld besteht aus den Guthaben auf den Girokonten bei den Geschäftsbanken, den sog. Sichtguthaben, mit denen man mit Hilfe von Schecks, Überweisungsaufträgen oder Kreditkarten zahlen kann. Es kann in Banknoten eingelöst werden, aber weil man mit ihm noch leichter und bequemer zahlen kann als mit Banknoten, wurde und wird es nur zu einem kleinen Teil in Banknoten eingelöst. Dies ist der Grund, warum in einem zweistufigen Bankensystem, in dem die Zentralbanken Banknoten und die Geschäftsbanken Buchgeld schaffen, die Geldmenge nochmals stark gesteigert werden konnte. Dabei blieb die Doppelwertigkeit des Geldes trotz der Mengensteigerung erhalten. Man konnte es sowohl zum Kauf von Waren verwenden als es auch wegen der Bindung an das Gold als Schatz horten. Es behielt also sowohl seinen profanen wie auch seinen sakralen Wert.

Allerdings blieb die Steigerung der Geldmenge durch die Pflicht der Zentralbanken, die Banknoten in Gold einzulösen, immer noch beschränkt. Da aber das Streben nach Geldvermehrung nicht aufhörte – es war immer noch zu wenig! –, wurde die Einlösungspflicht sukzessive redu-

ziert und schliesslich der letzte Rest dieser Pflicht zur Einlösung anfangs der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts vollständig beseitigt. Seitdem gründet das Weltwährungssystem ausschliesslich auf Papier, sodass die Geldmenge durch Bedrucken von Papier – genauer: durch Schaffung von Buchgeld, das in Banknoten einlösbar ist, während die Banknoten nicht mehr in Gold einlösbar sind – im Prinzip grenzenlos erhöht werden kann. Seitdem können wir also, wie es ja auch offiziell geschieht, von der Erhöhung der Geldmenge mit Recht als von einer Geldschöpfung sprechen, d.h. von der Schaffung von Geld aus dem „Nichts“ analog zur Welterschöpfung, von der es heisst, dass sie aus dem „Nichts“ erfolgte. Man spricht ja, vor allem in der amerikanischen Ökonomik, auch vom „fiat-money“, mit Anspielung auf das Gebot Gottes: „Fiat lux et lux facta est“ („Es werde Licht, und es ward Licht“). So sprechen die Banken heute: „Es werde Geld“, und es wird Geld.



*Das neue Geld (1948)*

Damit kommen wir zurück zu der Frage, was eine Geldschöpfung aus dem „Nichts“ möglich macht. Wieso hat Papiergeld Geltung, obwohl es seinen ursprünglichen Wert durch die Rückbindung an das Gold vollständig verloren hat?

Ich wage die Antwort: Das Papiergeld erhält und behält Geltung, weil es einen Doppelwert hat ebenso wie die Gold- und Silbermünzen, einen profanen und einen sakralen Wert, aber – das ist entscheidend – mit einem ganz anderen Gehalt, einer ganz anderen Dynamik. Während das gemünzte Geld einen Stoffwert hatte, der schon bestand, bevor es gemünzt wurde – eben den des Edelmetalls –, daher aber auch seine Vermehrung durch die beschränkte Verfügbarkeit des Edelmetalls begrenzt blieb, ist es beim Papier- und Buchgeld gerade umgekehrt: Sein Wert entsteht erst durch die Vermehrung des Geldes, unter der Voraussetzung (dies ist allerdings hinzuzufügen), dass die Vermehrung in geordneten Bahnen verläuft. Es ist nicht mehr an den schon bestehenden Edelmetallwert gebunden, sondern auf die Zukunft hin orientiert. Die Münzen hatten, so kann man sagen, einen konservativen Gehalt, das Papiergeld und darauf aufbauend das Buchgeld haben demgegenüber einen progressiven Gehalt.

Wie ist dies zu erklären? Zuerst stellen wir fest: Die Geldschöpfung erfolgt durch Kreditschöpfung, d.h. dadurch, dass die Geschäftsbanken den Kreditnehmern – vor allem Unternehmen – den Kreditbetrag auf ein Girokonto bei sich gutschreiben. Dieses Guthaben ist, wie gesagt, Geld, Buchgeld. Es ist zu 100 Prozent neues Geld, weil kein anderes Guthaben dabei reduziert wird. Durch Rückzahlung von Krediten mindert sich zwar wieder die Geldmenge. In dem Ausmass aber, wie mehr Kredite gegeben als zurückbezahlt werden – und das war seit der Weltwirtschaftskrise von 1929 immer der Fall –, steigt die Gesamtmenge des Geldes an. Bei der Schöpfung von Buchgeld muss zwar darauf Bedacht genommen werden, dass ein Teil der Giroguthaben von den Kreditnehmern in Banknoten, also in Zentralbankgeld, eingelöst wird und die Geschäftsbanken daher entsprechend der Erhöhung der Menge der Giroguthaben, also des Buch-

SOLANGE DIE STEIGERUNG  
DER PRODUKTIONSMENGE  
GRÖSSER IST  
ALS DIE INFLATION,  
IST ALLES GUT.

geldes, genügend Zentralbankguthaben bereithalten müssen, die sie jederzeit in Banknoten umwandeln können. Aber die Zentralbanken können sie ihnen durch Übernahme von Krediten, die die Geschäftsbanken selber gegeben haben, im Prinzip stets in steigender Menge zur Verfügung stellen, weil ja die Banknoten nur gesetzliches Zahlungsmittel und nicht mehr in Gold einlösbar sind. Sie stellen die Banknoten den Geschäftsbanken auch tatsächlich in steigender Menge zur Verfügung, solange die Geldmenge nicht in eine exorbitante Preissteigerung, in eine eigentliche Inflation, auszuarten droht. Das ist aber in der Regel nicht der Fall. Warum nicht? Weil das neue Geld, das durch die Kreditvergabe der Banken entsteht, von den Unternehmungen dazu verwendet wird, um es zu investieren, d.h. um zusätzliche Arbeitsleistungen, Rohstoffe, Energie und andere Produktionsmittel zu kaufen und mit deren Hilfe die Produktion zu steigern, denn sie wollen ja Geld verdienen, indem sie Güter produzieren, die sie verkaufen können. So wird das neu geschöpfte Geld, wenn auch erst nachträglich, doch einlösbar – zwar nicht in Gold, aber in zusätzlich produzierte Güter. Es ist zwar in der Regel eine geringe Erhöhung des Preisniveaus damit verbunden, die sogenannte schleichende Inflation, aber die Produktionsmenge steigt schneller. Man kann daher mit mehr Geld auch mehr kaufen. Die Geldschöpfung führt so zu einer realen Wertschöpfung, d.h. zu einem Wachstum des realen Sozialprodukts bzw. des realen Volkseinkommens. Auf diese Weise erhält das Papier- und Buchgeld Geltung im Sinne eines profanen Wertes, d.h. als Kaufkraft, nicht trotz der Geldschöpfung, sondern wegen der Geldschöpfung.

Damit die Verwandlung der Geldschöpfung in reale Wertschöpfung gelingt, müssen allerdings die Unternehmungen, die in Ergänzung zum Eigenkapital Kredite aufnehmen, einen Gewinn erzielen können, aus dem der Zins für die Kredite bezahlt wird und der darüber hinaus auch noch einen Reingewinn enthält, der mindestens das Investitionsrisiko des Eigenkapitals kompensiert. Das Investitionsrisiko ergibt sich daraus, dass die Investitionen erst in der Zukunft ausreifen, indem die Güter, die aufgrund der Investitionen heute produziert werden, erst morgen verkauft werden können; denn sie können erst verkauft werden, wenn sie produziert worden sind. Die Arbeitsleistungen und Produktionsmittel müssen jedoch heute schon bezahlt werden. Die Zukunft ist aber immer unsicher. Ohne die berechtigte Aussicht auf einen Gewinn werden daher die Unternehmungen nicht investieren, kein Kapital einsetzen, das Investitionsrisiko nicht auf sich nehmen. Damit die Wirtschaft funktioniert, muss also für die Unternehmen die Chance eines Gewinns stets grösser sein als die Chance eines Verlusts. Der Erwartungswert des Gewinns in der Gesamtwirtschaft muss positiv sein. Dies ist aber nur dann der Fall, wenn die Häufigkeit des Gewinns stets grösser war und weiterhin grösser ist als die Häufigkeit des Verlusts, wenn also die Unternehmungen im Saldo stets Gewinne gemacht haben und machen, also gesamthaft aus der Summe von Gewinnen und Verlusten stets ein Gewinnüberschuss resultiert hat und weiterhin resultiert.

Wie ist dies möglich? Dies ist nicht selbstverständlich, denn die Gewinne der Unternehmungen sind ja grundsätzlich gleich der Differenz zwischen

ihren Einnahmen und ihren Ausgaben, genauer: zwischen ihren Einnahmen und ihren Ausgaben für die Herstellung der Produkte, aus denen sie die Einnahmen erzielen. Damit die Unternehmungen zusammen im Saldo stets Gewinne erzielen können, müssen daher die Einnahmen aller Unternehmungen zusammen stets grösser sein als die Ausgaben aller Unternehmungen zusammen. Dies ist offensichtlich nur möglich, wenn ständig Geld zufließt. Wie fließt aber in der modernen Wirtschaft Geld zu? Wir wissen es bereits: indem die Unternehmungen bei den Banken Kredite aufnehmen, die die Banken mindestens zum Teil durch Geldschöpfung bereitstellen, also durch Vermehrung der Geldmenge auf dem Kreditweg, und der Verwendung des Geldes zur Investition, d.h. zur Erhöhung der Produktion, also zum wirtschaftlichen Wachstum.

MAN NIMMT EINFACH AN,  
DASS DIE WERTSTEIGERUNG  
IN ALLE EWIGKEIT  
WEITERGEHT.

Damit die Banken Kredite geben, d.h. den Unternehmen Fremdkapital zur Verfügung stellen, muss allerdings auch das Eigenkapital der Unternehmen erhöht werden, das die letzte Haftung übernimmt. Diese Erhöhung erfolgt im Wesentlichen dadurch, dass ein Teil der Gewinne nicht als Dividende ausgeschüttet, sondern reinvestiert wird. Damit sind die Eigenkapital-Geber – heute sind es vor allem die Aktionäre – einverstanden, weil der Barwert des Eigenkapitals, also der Aktienwert, mit den Investitionen und der darauf aufbauenden Erwartung steigender Gewinne steigt. Dabei geht man bei der Bewertung der Aktien implizit davon aus, dass sich diese Steigerung „bis in alle Ewigkeit“ fortsetzen wird.

Auf diese Weise führt die Investition des neugeschöpften Geldes ausser zum wirtschaftlichen Wachstum und damit zur Erhöhung des realen Volkseinkommens auch zur Erhöhung des Geldvermögens, das vor allem

*Marinus von Reymerswale, Der Geldwechsler und seine Frau (1490)*



ru.wikipedia.org, Alte Pinakothek München

LÄSST SICH  
DIE GELTUNG DES GELDES  
IN ALLE ZUKUNFT  
FORTSETZEN?

in Aktienkapital verkörpert ist. Beides steigt gleichzeitig: Man wird reicher an Einkommen und an Vermögen. Man hat immer mehr Geld, um Waren zu kaufen, und man hat immer mehr Geldvermögen, das man wegen der Aussicht auf ständige Vermehrung seines Werts, also eines steigenden Reichtums, aufbewahrt bzw. hortet. Das Geld, mit dem man Waren kauft – die Banknoten und das Buchgeld – verkörpert den profanen Wert des Geldes im Sinne der Kaufkraft. Das Geldvermögen, vor allem die Aktien, die man in Erwartung einer ewigen Wertsteigerung mit Hilfe der unbegrenzten Geldschöpfung hortet, verkörpert heute den sakralen Wert, den Eigenwert des Geldes. Man fragt die Aktien und anderen Vermögenswerte nicht (nur) nach, um Geld für einen spezifischen Zweck zu sparen, d.h. um sie wieder zu verkaufen, wenn der Sparzweck realisiert werden soll, sondern um den Reichtum ohne absehbares Ende zu vermehren, also um ihrer selbst willen. Die Aktien erhalten einen absoluten, eben einen sakralen Wert.

Im Gegensatz zum Gold- und Silbergeld wird auf diese Weise der profane und der sakrale Wert des Geldes auf zwei Geldaggregate aufgeteilt: auf das Geld, mit dem man zahlt, und das Geld, das in Geld- und weiteren Vermögensgrößen in Erscheinung tritt. Dies hat den ungeheuren Vorteil, dass sich der profane und der sakrale Wert des Geldes nicht mehr in die Quere kommen. Man hat nicht mehr die Wahl. Man kann beides miteinander und nebeneinander wählen. Aber nicht nur das: Der profane und der sakrale Wert steigern sich gegenseitig. Mit der Erhöhung der Kaufkraft durch die Steigerung des realen Einkommens aufgrund der Geldschöpfung erhöhen sich auch die Gewinne, und mit den Gewinnen erhöhen sich die Geldwerte der Vermögen. Mit der Erwartung steigender Vermögen erhöht sich aber auch die Bereitschaft zur weiteren Geldschöpfung. Diese bewirkt wieder eine weitere Steigerung der Produktion und damit der realen Einkommen und so weiter.

Diese doppelte Wertsteigerung des Geldes im Sinne des profanen Kaufgeldes als Zahlungsmittel wie im Sinne des sakralen Eigenwerts des Geldes als Geldvermögen begründet in ihrer dynamischen Interaktion die ungeheure Attraktivität der modernen Wirtschaft und des darauf beruhenden unendlich scheinenden Wirtschaftswachstums.

**A**llerdings fragt es sich: Lässt sich diese doppelte Wertschöpfung und damit die Geltung des Geldes, die auf dieser Wachstumsdynamik aufbaut, in alle Zukunft fortsetzen? Diese Frage müssen wir uns heute stellen, denn sie beruht ja auf zwei Voraussetzungen, die in Zukunft nicht mehr ohne weiteres gegeben sein werden.

Die erste Voraussetzung ist, dass global immer genügend Energie bereitgestellt werden kann, um die potentiell knappe Arbeitskraft zu ersetzen und zu ergänzen, und dass ausserdem genügend Rohstoffe gewonnen werden, die die Basis des realen wirtschaftlichen Wachstums bilden. Dies ist zunehmend in Frage gestellt. Zwar ermöglicht die Schöpfung von Papiergeld anstelle der begrenzten Vorräte von Gold und Silber die Fülle aller



natürlichen Ressourcen der Welt als Wertgrundlage für die Geltung des Geldes zu nutzen, aber schliesslich sind auch die Vorräte der natürlichen Ressourcen insgesamt begrenzt, weil die Welt begrenzt ist. Die Steigerung des profanen Wertes des Geldes lässt sich daher nicht endlos fortsetzen. Eine unendliche Fortsetzung der Geldvermehrung müsste schliesslich in Inflation verpuffen.



*Das ist nicht die einzige Art und Weise, Geld zu verbrennen.*

Die zweite Voraussetzung ist die Dauer des Vertrauens darauf, dass die Vermögenswerte, insbesondere die Werte der Aktien, in der Tendenz immer weiter steigen werden. Nur solange dieses Vertrauen besteht, kann der Aktienbesitzer seine Aktien einem anderen zu einem erhöhten Wert verkaufen, also einen Gewinn durch die Wertsteigerung der Aktien realisieren, und sich so immer reicher fühlen, auch wenn er die Aktien gar nicht verkauft. Wenn sich aber Finanzblasen bilden, die – wie wir es jetzt erlebt haben – wegen der spekulativen Übertreibungen platzen, stürzen die Aktienwerte zusammen. Dann erweisen sich die gestiegenen Aktienwerte als blosse Fiktionen. Der Heiligenschein der Aktien verblasst.

Nach der Finanz- und Wirtschaftskrise von 2008/9 haben die vielen Geldspritzen der Regierungen geholfen, die Aktienkurse wieder zu stabilisieren. Da aber keine grundsätzlichen Reformen in Aussicht stehen, die die Bildung neuer Blasen verhindern, ist zu befürchten, dass das Vertrauen in die unendliche Steigerungsfähigkeit der Geldvermögen sukzessive schwinden und der sakrale Heiligenschein des Papiergeldes definitiv seine Leuchtkraft verlieren wird.

Schon Goethe hat uns auf diese Gefahr eines Geltungsverlusts von Papiergeld aufmerksam gemacht. Er schreibt in seinen *Maximen und Reflektionen*: „Alles Ideelle, sobald es vom Realen gefordert wird, zehrt endlich dieses und sich selbst auf. So der Kredit [Papiergeld] das Silber und sich selbst.“ Das Ideelle, d.h. das (nur) Ausgedachte, das Papiergeld, das durch Kredit geschaffen wird und daher auf blossem Vertrauen beruht, zerstört, wenn es „vom Realen gefordert“ wird, d.h. wenn man reale Werte dafür fordert, die nicht vorhanden sind, nicht nur sich selbst, sondern auch das „Silber“, d.h. das gesamte Geldwesen.

Man muss die Doppelwertigkeit des Geldes verstehen, um den immensen Erfolg der modernen, auf der Geldschöpfung aufbauenden Wirtschaft zu begreifen, aber auch um ihre Krisenexposition in den Blick zu nehmen, wenn die profane und sakrale Wertbildung an Grenzen stößt. Das Grundproblem ist: Die Ewigkeit hat, auch wenn es die Möglichkeit der unendlichen Geldschöpfung suggeriert, keinen Platz im Diesseits. ✱